

Blumen auf's Grab

der

**Frau C. L. von Klenke,**  
geb. Karschin.

Aus

ihren eigenen und ihrer Freunde Gedichten.

Als Manuscript für Freunde.

Halberstadt, 1802.

Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,  
Das ihre Tugenden und ihre Fehler mißt!  
Ach! beide liegen sie, mit zitterndem Vertrauen,  
In Dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist!

Götter nach Gray.

Texterkennung 2023 mit Abby Finereader 16 mit Nachbearbeitung aus einem Digitalisat der Staatsbibliothek Berlin:

<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00029F0F00000000>

Die Verteilung auf die Seiten und die Rechtschreibung entsprechen dem Original, die Anordnung innerhalb der Seiten nicht.

Korrekturen an [sigurd@v-kleist.com](mailto:sigurd@v-kleist.com)

## An den Leser.

Der Gedanke, daß es eine gute Sitte seyn würde, wenn, beym Absterben eines Dichters, seine Freunde Blumen aus seinen eigenen Gedichten auf sein Grab streueten, hat diese zwey Bogen zum Druck befördert. Sie sollen mit dieser guten Sitte den Anfang machen.

Die Zugaben bedürfen, als schon herkömmliche Todtenopfer, keines einführenden

Worts. Sie kommen von vieljährigen Freunden der Dichterin, und sind nur für Freunde bestimmt.

Halberstadt, den 6ten Oktober, 1802.

## **I. Gedichte von Ihr selbst.**

### Schöpfersliebe.

Liebe! du Allmächtige! du Eine!  
Die du unsichtbar im Weltall glimmest!  
Du gibst Leben!

Jetzt, daß nicht sich die Natur ermüde,  
Zogst du jede Kraft in dich zurücke  
Von den Fluren.

Bald wirst du den Blumenbecher füllen,  
Ihn zur Lust auf Erden auszugießen  
Mit dem Frühling.

Denn es nimmt uns nimmer deine Linke,  
Was nicht tausendfach die Rechte wieder  
Uns erstattet.

Du bist's, die den Staub zum Staube träget,  
Die im Samen das Verlangen wecket,  
Frucht zu werden!

Du bist's, die uns Trost verspricht bey Sternen,  
Uns ins Grab zur süßen Ruhe bettet,  
Du, o Liebe!

Und Du solltest, die du ewig wirkest,  
Mächtig und allgegenwärtig thronest,  
Uns verlassen?

Uns, die Du uns lehrtest, dich empfinden,  
Aus der Kette deiner Hände reißen,  
Und vernichten?

## Die Genesene.

Kräfte wallen wieder zu mir her  
Den dir, Allgütiger!  
In meine Glieder  
Hauchst du allmächtig wieder  
Den Lebensgeist!

In des Todes Finsternissen lag  
Schon meiner Augen Tag;  
Im welken Herzen  
Schlich nur der Puls der Schmerzen:  
Nun schlägt er Dank!

Nichts auf Erden reizte den Genuß,  
Kein Wonnenüberfluß;  
Ich sah die Freude  
Nur noch im Sterbkleide:  
Nun jauchz' ich Gott!

Seinen Morgen, seine Sternennacht  
Seh' ich in neuer Pracht!  
Sein Mittag trinket  
Die Thräne, die hier blinket,  
Erhalter, Dir!

Alles, Alles ist nun wieder mein!  
Denn ich kann fröhlich seyn;  
Zu lautem Preise  
Wird nun die längre Reise  
Zum Grabe mir!



## Die Bekümmerte.

Soll ich dir mein Leiden klagen,  
Du, der einst mich werden hieß?  
Und an deiner Hülfe zagen,  
Gott der keinen Wurm verließ?  
Fand ich doch in allem Leiden  
Noch die Spuren deiner Huld,  
Und du nahmst mir keine Freuden,  
Als durch meine Ungeduld.

Wenn die Seele Sorgen decken,  
Sendest du sie nicht aus Haß;  
Deine Vaterhuld zu schmecken,  
Schickst du oft ein Thränenmaß!  
Giebst du viele Last zu tragen,  
Wird mir doch der Liebe viel!  
Und, am Ende meiner Plagen,  
Steht die Fröhlichkeit am Ziel.

Ist auf dieser ganzen Erde  
Keines Schrittes Boden mein;  
Irr' ich von der großen Herde  
Traurig, schutzlos, und allein;  
Will kein Mensch mein Herz verstehen,  
Reißt sich Alles von ihm loß:  
Vater! wo nur Lüfte wehen,  
Ruh' ich ja in deinem Schooß!

Die arme Tochter an ihre schlafende  
Mutter.

Schlummre sanft die Nacht zum Morgen,  
Der ein neues Jahr dir bringt!  
Und verschlummre deine Sorgen,  
Die fast jeder Tag verjüngt!

Träume lieblich, und genieße  
Eine lange leichte Nacht;  
Denn dir warten Kümmernisse,  
Wenn dein Auge wieder wacht!

Immer Arbeit, immer Grämen  
Mußtest du zum Lebensloos  
Von des Glückes Händen nehmen,  
Dem sein Liebling sitzt im Schooß.

Jede Freude, die dich grüßet,  
Schafft dein Herz dir fast allein,  
Und dein Leben wird versüßet,  
Wenn du Menschen kannst erfreun.

Trost zu seyn bey ihrer Klage,  
Machst du dir zur schönen Pflicht;  
Doch des Lebens Ruhetage  
Kennest du noch selber nicht,

Lernst sie auch wohl nimmer kennen,  
Bis dein gutes Herz dir bricht. —  
Möcht' ich sie dir geben können!  
Aber ach! das kann ich nicht.

Seiner Aeltern Alter pflegen,  
Dieses höchste Lebensglück:  
O, wie käme solcher Segen  
Mir zu meinem Mißgeschick?

Das gehört zu meinen Träumen! —  
Drum, o Mutter, schlaf nur hier!  
Einmal unter Edens Bäumen  
Magst du wachen für und für!

## Das schlafende Kind.

Wie reizend schlummert da der Engel!  
Ein Aermchen dort, das andre hier,  
Scheints nicht, als wär' es ohne Mängel  
Und ohne irdische Begier?

Kein Sorgenzug in seinen Mienen!  
Wem dünkt es nicht, es müssen ihm  
Die Unschuld und der Friede dienen?  
Wo lauschet hier ein Ungestüm?

Die Seele schwebt im Stirnenlichte,  
Schon, wie des Himmels Heiterkeit,  
Und um das rosige Gesichte  
Sind goldne Locken hergestreut.

Die holden Augen, die im Wachen  
Mit ihrem Schimmer mich erfreun,  
Man sieht sie noch im Schläfe lachen;  
Wie könnten die doch schädlich seyn?

Wie reizend sind die zarten Glieder?  
Ihr kleinstes Regen hat den Ton  
Der geistesvollen Herzenslieder;  
Ein Fingerchen bezaubert schon.

Jetzt wird's erwachen, wird nicht wissen,  
Warum so lieblich es erwacht,  
Warum ich's hundertmal muß küssen,  
Warum es schön ist ohne Pracht?

Es wird an meinen Busen glühen,  
Und eher noch, als seinen Thee,  
Den Kuß der Mutter in sich ziehen,  
Süß, wie den Bienen junger Klee.

Doch Stürme ruhen in dem Herzen,  
Das jetzt noch keine Wünsche kennt,  
Begierden schlummern noch und Schmerzen,  
Worin oft eine Hölle brennt! —

O bliebe doch der Mutter Liebe  
Dir stets, was heute sie dir ist!  
Nicht Eine Wolke scheint dir trübe,  
Wenn du in meinen Armen bist.

O möchte nie dein Herz dir lachen,  
Beim Anschauen aller Erdenpracht!  
Dir keine Leidenschaft erwachen,  
Die dich nicht ewig glücklich macht!

## Rundgesang an die Freundschaft.

Himmelstochter, Freundschaft! du  
Schwebst mit Rosenwangen  
Willig dieser Hütte zu,  
Wo wir dich verlangen:  
Dein sey dieser Opfer-Herd,  
Den der Neid nicht kennet,  
Und wo dennoch deinem Werth  
Ewig Feuer brennet.

Alle Sorgen liegen hier  
Zu des Altars Füßen,  
Und von Herzen theilen wir  
Mit dir unsern Bissen!  
Reichen dir zum Opfertrank  
Unsern ersten Becher!  
Weihn dir Blumen und Gesang,  
Froh, wie Nektarzecher!

Danken dir, daß du uns labst,  
Mit den besten Gaben,  
Daß du Himmels-Reize gabst  
Allem, was wir haben:  
Ruhm, Gesundheit, Lieb' und Glück,  
Wären nichts dem Leben,  
Hatt' ein besseres Geschick  
Dich uns nicht gegeben!



Wer dich einmal hat erkannt,  
Wird nichts Beß'res kennen;  
Alles wird er bunten Tand,  
Alles Flitter nennen;  
Zahlet nur nach deiner Huld  
Seines Daseyns Stunden,  
Hat mit seines Glückes Schuld  
Schon sich abgefunden.

Deine rosensanfte Hand  
Lindert alle Schmerzen.  
Holde! knüpfe doch dein Band  
Fest um unsre Herzen!  
Und vor Allem bitten wir:  
Sey hier gern gefunden!  
Dulde keinen Sünder hier,  
Der dich nie empfunden!

## Lalage.

Wie irrt sich Damon, wenn er hofft,  
Durch Seufzen mich zu rühren!  
Ich könnte, sagt die Mutter oft,  
Davon mein Herz verlieren.  
Ich glaube, was die Mutter spricht;  
Doch Damon glaubt es ewig nicht:  
Das ist mein Zeitvertreib.

Wird auch einmal der Tag mir lang,  
Eh' ich ihn wieder sehe,  
Gefällt mir weder Spiel noch Sang,  
Nichts wo ich steh' und gehe;  
Und hüpf' ich munter, als ein Reh,  
Sobald ich ihn erscheinen seh':  
Ich liebe Zeitvertreib.

Der kleine Wiesenbach ist schön,  
Dort an bejahrten Buchen;  
Doch pfleg' ich nur dahin zu gehn,  
Vergißmeinnicht zu suchen;  
Komm ich zu Damons Lieblingsbaum,  
So wiss' er's nur, ich weiß es kaum:  
Ich suchte Zeitvertreib.

Wie müde wird ein Mädchen bald!  
Ich setze hier mich nieder,  
Da singt im nahen Birkenwald'  
Die Nachtigall sich Lieder.  
Drey Stündchen wird ihr zugehört,  
Dem wird gedrohet, der mich stört,  
Doch nur zum Zeitvertreib.

Der Mond belauscht mich, wie so blaß!  
Ich seufze — wie voll Kummer!  
Mein Auge sucht ohn' Unterlaß,  
Nur freilich nicht den Schlummer.  
Im Mondschein wandeln, das ist schön!  
So sagen die, die das verstehn;  
Doch nur zum Zeitvertreib.

Und, wenn der Schlaf mein Auge deckt,  
Folgt mir sein Bild verstohlen;  
Daß es mich morgen wieder weckt,  
Hab' ich ihm nicht befohlen.  
Und that ich Damons Herzen weh,  
Dann folgt mir's, wo ich steh' und geh',  
Doch nur zum Zeitvertreib.

An \* \*, als ich zu einer Freundin  
gebeten war.

Mein wartet heut' der Becher, voll und feurig,  
Und ein Konzert von Stimmen der Empfindung;  
Dem Neide sind die Thüren fest verschlossen,  
Den Scherzen offen.

Die Wirthin hat die Freundschaft zu der Linken,  
Aglajen zu der Rechten sich gesetzt;  
Dort, zwischen ihren Töchtern, lächelt Komus  
In ihre Launen.

Auch Amorn seh' ich waffenlos erscheinen,  
Nur augenrüstig sucht er (wie unschuldig!)  
Sich eine Stell' aus in dem kleinen Zirkel,  
Als woll' er ruhen,

Als woll' er, wenn der Freudengott im Becher  
Sich wo vergäß' und öde Langeweile  
Indeß ein Gähnen in die Stummen brächte,  
Den Gott nur necken.

Ich aber traue nicht dem losen Knaben.  
 Bey frohem Mahl, wo laute Freude sicher  
 Die Sinne macht, da sind ihm ohne Pfeile  
 Die Herzen willig;

Da rächet er durch Seufzer sich am Stolze,  
 Rückt, wie zum Spiel', Minervens Schild vom  
 Busen,  
 Der sich dahinter unbezwinglich blähte, —  
 Und nimmt die Stelle.

Viel lieber, als des Räubers Muthwill'n sehen,  
 Will hier an meiner Thür ich, einsam lauschend,  
 Den Stunden meine Herzensschläge zählen,  
 Die Dich erwarten!

## An Myrtil.

Myrtil, wenn deine Lippen mich berühren,  
Dann will die Lust die Seele mir entführen;  
Ich fühl' ein sanftes, namenloses Beben  
Den Busen heben.

Mein Auge flammt, Gluth schwebt auf meinen  
Wangen;  
Es schlägt mein Herz ein unbekannt Verlangen;  
Mein Geist, verirrt in trunkner Lippen Stammeln,  
Kann kaum sich sammeln.

Mein Leben hängt in einer solchen Stunde  
An deinem süßen, rosenweichen Munde,  
Und will, bey deinem trauten Armumfassen,  
Mich fast verlassen.

O! daß es doch nicht außer sich kann fliehen.  
Die Seele ganz in deine Seele glühen!  
Daß doch die Lippen, die voll Sehnsucht brennen,  
Sich müssen trennen!

Daß doch im Kuß' mein Wesen nicht zerfließet,  
Wenn es so fest an deinen Mund sich schließt,  
Und an dein Herz, das nimmer laut darf wagen,  
Für mich zu schlagen!



Nichts ohne Dich.

Ja, Liebling! eine sonnenlose Leere  
Ist mir die Welt, in der ich Dich nicht höre,  
Nicht sehe, nicht in Dir mein eignes Glück  
An's Herz mir drücke!

Vergebens winken mir des Gastmahls Freuden;  
Ich würde selbst der Fürsten Tafel meiden  
Für Deinen Kuß, den ich mir holen müßte  
In ferner Wüste!

Verlieben nicht selbst Götter und Göttinnen  
Den Nektar, beß're Freuden zu gewinnen,  
Als sie, bey einem steten Götterleben,  
Sich konnten geben?

Entwichen sie nicht oft den goldnen Sphären,  
Sich seliger zu machen im Entbehren,  
Und Sterbliche in ihren Arm zu drücken,  
Sich zu entzücken?

Und dennoch hast Du meinen Augen Reize,  
Weit über die, wonach mit süßem Geize  
Die Göttinnen sich umsahn, und vergaßen,  
Wie hoch sie saßen!

## Die Erwartung.

Wenn meinem Ohr die Silberglocke singet,  
 Die, Liebling! Dich zu meiner Sehnsucht bringet,  
 Die meiner Brust ihr halb entwichnes Leben  
 Schallt: „Wieder geben!“

Wie wird mir dann? die Kraft will mich verlassen,  
 Die Wange glüht, bald fühl' ich sie erblasen;  
 Bald bebt ein Schauer kalt durch meine Glieder,  
 Bald schmelz' ich wieder!

Du kommst! — Entfärbt siehst Du mich vor Dir  
stehen;  
 Ich zittre, wage kaum, Dich anzusehen,  
 Und durstig bleibt mein brennend Sprechverlangen  
 Am Gaumen hängen!

Als wär' ich erst ans Tageslicht gebohren,  
 Träum' ich vor Dir, in Deinen Schein verloren!  
 Dann! dann darf mir die Lust, Dich anzublicken,  
 Den Geist entrücken:

Du nimmst ihn auf in deiner Augen Helle;  
 Da sinkt er in der Freuden reinste Quelle,  
 Und trinkt des Lebens wonnevollste Stunde  
 Von deinem Munde!

## Abschied kranker Liebe. An \* \*.

Geh! mit meinem Schicksal, gehe!  
Gieb ihm willig deine Hand!  
Wenn ich dich nicht wieder sehe,  
Bin ich schon der Welt entwandt.  
Leichter diesem Staub' entfliegen  
Wird die Seele, die nichts hält:  
Was mich hier noch soll vergnügen,  
Sey dein Frieden auf der Welt!

Allzufest an dich gebunden  
War ich durch der Liebe Band!  
Das hat noch kein Herz empfunden,  
Was ich nur für dich empfand.  
Du beherrschest meine Sinne,  
Ruh, und Schmerzen giebst du mir;  
Schwankend von des Lebens Zinne,  
Seufz' ich noch ach! nur nach dir!

Schwindet dir auf grünen Matten  
Einst des Frühlings Sonne hin,  
Das ist deiner Lina Schatten,  
Der erblaßten Dulderin!  
Rauscht es dir im grünen Laube,  
Horch hinauf, denn das bin ich;  
Und im jungbegrastem Staube  
Suche nur, als Veilchen, mich!

Singt die Nachtigall dir Lieder  
Holder, als der Waldgesang,  
Das ist Lina, welche nieder  
Aus den Wolken zu dir drang!  
In dem Bach', der vor dir fließet,  
Quillt dir meiner Thränen Schmerz;  
Und wenn dich ein Mädchen küsset,  
Schlage laut in ihr mein Herz!

In des Feuers holden Flammen  
Lodert meine Liebe dir.  
Alle Sorgen wirf zusammen  
Hinter meines Grabes Thür!  
Doch, wenn dich im Klang' der Saiten  
Wonn' umströmet, o dann giebt  
Dir von ihren Seligkeiten  
Lina, die dich himmlisch liebt!

Alle Sterne magst du fragen,  
Jeder grüßet dich von mir;  
Einer \*) wird dir Alles sagen,  
Ach! ich sah' ihn einst mit dir!  
Siehe da! mein Grab ist offen!  
Lebe wohl, vergiß mein nicht!  
Thränen hatt' ich nur zu hoffen:  
Freu' dich, wenn das Herz mir bricht!

\*) Der Abendstern, Stern der Liebe.

**II. Gedichte von Ihren Freunden.**

1.

Auf's Grab der Tochter des Apoll  
Streu' ich die traurigste Zypresse!  
Wohl Ihr in jener Welt! in dieser  
War Ihr nicht wohl!

2.

In diesem Grabe ruht die Gute,  
Die, gut zu seyn, nicht ruhte,  
Nicht rief: „ich sehe Land!“  
Nicht, was Sie suchte, fand.  
Das Herz, voll Blut und Wunden,  
Hat Sie's nun gefunden!

Gleim.

## 3.

Wie er auch heiße dereinst, der Meleagros der Teutschen,  
 Blumen von Lina Klenk' darf er mit nichten  
 verschmähn!  
 Eros! dich fühlte Sie tief; voll deiner höheren Schwermuth,  
 Sang Sie das lesbische Lied, einzig vor hundertern,  
 nach. —  
 Undankbarer Gott! warum belohntest du Sie nicht?  
 Deiner Freundin, warum nahmst du dich Ihrer nicht  
 an?  
 Zweymal brachtest du Ihr im Glanz' die thalassische  
 Fackel:  
 Zweymal — hartes Geschick! — löschte sie  
 Anteros aus!

## 4.

Laßt bey Ihrer Mutter, der teutschen Sapho, Sie ausruhn!  
 Sie auch — hörtet ihr nicht? — sang ein lesbißches  
 Lied;  
 Sie auch, von dem Geschick verfolgt, war Penias Tochter.  
 Trennt, die im Leben sich stets glichen, im Tode mir  
 nicht!

Klamer Schmidt.